

LESERBRIEFE

Falsche Imagepflege

DER AUSBAU DES REGIONALFLUGHAFENS KASSEL CALDEN STEHT IN DER KRITIK (FR VOM 13. OKTOBER).

Die Lufthansa kritisiert natürlich alles laut und öffentlich, was ihren Geschäftsinteressen widerspricht, in diesem Falle vielleicht mit Recht. Schlimmer ist, dass die „kleinen“ Flughäfen einer gewissen Gigantomie unterliegen sind, der sich die behördlichen und politischen Architekten und Planer nicht widersetzen. Gründe dafür sind fehlende Sach- und Fachkenntnis, die nun mal grundlegend notwendig sind, um solche Projekte zu beurteilen und darüber entscheiden zu können.

Gerngroße und falsche Imagepflege kommen noch dazu. Kleine, funktionelle und profitable Flugplätze im Europäischen Ausland zeigen, daß es funktioniert. Aber das sind dann natürlich keine Mini-Kopien von Frankfurt und München, sondern nur kleine Abfertigungscontainer an bestehende Gebäude angepaßt und verantwortlich vom Eigner (Stadt, Land, Gemeinde, privat) betrieben.

Dass der Grüne sich an die Lufthansa Kritik dranhängt ist klar, er würde auch mit des Teufels Großmutter paktieren, um die politischen Ziele seine Minderheitspartei durchzusetzen.

UWE LUTZ, GUDERHANDVIERTEL

Friedhofsruhe

HESSENS WIEDERGEWÄHLTE SPD-CHEFIN ANDREA YPSILANTI KRITISIERT BEIM PARTEITAG DEN AKZEPTANZVERLUST DER BUNDES-SPD (FR VOM 6. OKTOBER).

Ich fasse es nicht. Ausgerechnet Frau Ypsilanti muss die Bundes-SPD kritisieren. Wie wäre es, wenn sie vor der eigenen Haustür kehren würde. Was sie als „Harmonie in der Hessen-SPD“ bezeichnet, betrachte ich als „Friedhofsruhe“. Gibt es die Hessen-SPD eigentlich noch? Wo bleibt die offensive Auseinandersetzung mit dieser Landesregierung unter dem Einsatz profilierter Köpfe?

MANFRED HARTNER, SCHAUENBURG

Persilschein

MOUNTAINBIKER STOSSEN BEI DER HESSISCHEN FORSTVERWALTUNGEN DURCHAUS AUF VERSTÄNDNIS FÜR IHREN SPORT (FR VOM 11. OKTOBER).

Wie kommt die hessische Forstverwaltung dazu, den Mountainbikern einen Persilschein für den Wald auszustellen? Was heißt ökologisch unbedenklich? Hat man folgende Kriterien in die Entscheidung mit einbezogen?

Die mutwillige Gefährdung Unbescholtenen in reiner Golf-GTI-Manier – man selbst ist ja eingepanzert wie beim BGS.

Die Ruhestörung, auch das permanente Erschrecken Unbescholtenen durch Marschmenschen gehört dazu.

Die optische Umweltverschmutzung – die Kleiderordnung dieser modeverklavten Profilineurotiker gehört ja zum unübertrifften Häßlichsten überhaupt, dito ihre vor Anstrengung verzerrten und von Ehrgeiz zerfressenen Gesichter.

Die verspiegelten Sonnenbrillen – im Wald! Und von diesen Ignoranten wird allen Ernstes naturschonende Selbstverpflichtung erwartet? Die Geruchsbelästigung: Schweiß im Kunstdarm, dem Unbescholtenen mit 50 Sachen entgegenventilierend

Das böartige Manifestieren schwäbischer Vokabeln – Apfelsaftschorle auf dem Fuchstanz. Und das Schlimmste:

Neben Panzerung, Helm und verspiegelte Sonnenbrille der brüllende Walkman auf den Ohren, damit noch nicht mal die Hasstraden gehört werden die man ihnen hinterherschleudert ...

STEPHAN SPITZER, FRANKFURT

Populistisch

PROZESSE WEGEN PFUSCH AM PATIENTEN“ TITELTE DIE FR IN IHRER AUSGABE VOM 7. OKTOBER.

Klinikärzte und Pflegepersonal müssen mehr arbeiten und bekommen weniger Gehalt. Gleichzeitig sind medizinische Möglichkeiten ständig verbessert und vervielfältigt worden, sodass heute mehr Menschen gesunden und länger leben als z. B. noch vor 20 Jahren. Bei mehr Therapiemöglichkeiten passieren dann auch mehr Fehler, und Risiken erhöhen sich. Kein Mediziner stellt absichtlich eine Fehldiagnose oder macht absichtlich Fehler.

Hier von „Pfuscher“ zu schreiben ist populistisch und eigentlich nicht Ihr Stil. Klagen von Betroffenen wegen Behandlungsfehlern sind verständlich und normal, wobei man erwähnen sollte, dass gerade in Unikliniken „verkorkste Fälle“ aus Arztpraxen und anderen Krankenhäusern landen und ihnen in Unikliniken erst geholfen wird. Und Ärzte haben auch eine Rechtsschutzversicherung.

ERIKA SCHMIDT-BEHRENS, FRANKFURT

HEUTE...

... bewundern die Spaziergängerinnen den Springbrunnen im Kurpark. „Schadefier“, sagt die eine, „wann's kalt werde, drehe die des Wasser ab!“, und die andere, die schon einen dicken Pulli übergestreift hat, flötet: „Ich maaan, es wär schon e bissi dinnier!“ -e

Upländer Molkerei erprobt Gentechnik-freie Milch

Vorreiter in Deutschland / Das neue Produkt soll zum Jahreswechsel auf den Markt kommen / Problem ist Beschaffung von reinem Futter-Soja

VON STEPHAN BÖRNECKE

Erstmals in Deutschland versuchen eine Molkerei, ein Futtermittelwerk und eine Supermarktkette, eine Milch aus konventioneller Landwirtschaft auf den Markt zu bringen, die ohne Gentechnik erzeugt wird.

FRANKFURT · 17. OKTOBER · Nach dem Vorbild von Tirol-Milch in Österreich plant die nordhessische Upländer Bauernmolkerei, erstmals in Deutschland eine ohne Gentechnik erzeugte Milch auf den Markt zu bringen. Die Kühe sollen Gentechnik-freies Soja oder anderes pflanzliches Eiweiß wie Erbsen und Bohnen fressen.

An dem Projekt sind zunächst 42 konventionell arbeitende Landwirte einer Erzeugergemeinschaft aus Nordrhein-Westfalen beteiligt. Sie liefern im Jahr neun Millionen Liter Milch an die vor sieben Jahren in Willingen-Usseln wieder gegründete und eigentlich auf die Herstellung von Bio-Produkten spezialisierte Molkerei. Weitere hessische Landwirte sollen später hinzu kommen.

Die Milch, so sieht es derzeit aus, könnte zusammen mit der Fuldaer Lebensmittelkette Tegut vermarktet werden. Sie dürfte vermutlich wegen des zusätzlichen Aufwands weniger Kosten als üblich und soll deutlich als Gentechnik-frei gekennzeichnet werden.

Das Hauptproblem bei dem neuen Produkt, so die Geschäftsführerin der Bauernmolkerei, Karin Artzt-Steinbrink, ist die Beschaffung von Futter-Soja, das aus garantiert gentechnisch-freiem Anbau stammt. Soja ist als preiswertes und energiereiches Eiweißfutter wesentlicher Bestandteil der Kraftfuttergaben und hat in dieser Funktion auch das seit der BSE-Krise verbotene Tiermehl ersetzt. Doch Soja aus gentechnik-freier Produktion ist nur schwer zu beschaffen: Denn weltweit werden derzeit 55 Prozent der Sojabohnen aus gentechnisch veränderten Sorten erzeugt.

Doch auch Soja, das aus nicht gentechnischem Anbau stammt, wird hier zu Lande in der Regel als Gen-Soja vermarktet: Die Säcke tragen, egal aus welcher Herkunft, den Aufdruck „hergestellt aus gentechnisch veränderten Soja-Bohnen“. Die Händler schützen sich damit vor Regressforderungen und sparen sich aufwändige Analysen.

Da wird eben eine Gen-Herkunft behauptet, auch wenn gar keine Gentechnik im Sack enthalten ist. Im Endprodukt, auf Eiern, Schnitzeln, Steaks und Milch sowie Käse und Wurst braucht die Herkunft der Futterbestandteile ohnehin nicht vermerkt werden.

Die Bauernmolkerei (Slogan: „In jedem Liter Milch steckt ein schönes Stück Region“) will diesen Kreislauf durchbrechen und hat sich auf die Suche nach einer Futtermühle gemacht, die bereit ist, Kraftfutter mit Soja aus nicht gentechnischer Veränderung

TIROL-MILCH ALS VORBILD

Der Button auf der Milchtüte ist so groß wie das Firmenlogo Tirol-Milch: „Kontrolliert Gen-Technik-frei erzeugt“. Seit dem 2. September 2003 ist die Molkerei aus Landeck am Inn mit zwei neuen Produkten auf dem Markt, und zwar mit Vollmilch und mit Leichtmilch, für deren Erzeugung in einem kontrollierten System jede Verwendung von gentechnisch veränderten Futtermitteln ausgeschlossen wird. Schon seit März 2003 hatten 720 Tiroler Bauern aus den Bezirken Imst und Landeck ihre Produktion auf Futtermittel umgestellt, die aus garantiert Gentechnik-freier



Mhh! Lecker! Aber auch frische Kuh-Milch ist kein rein natürliches Produkt mehr. Stammt sie nicht aus ökologischer Produktion, ist in der Regel Gentechnik im Spiel.

Herkunft aufzubereiten und zu liefern. Fündig wurde man in Rees am Niederrhein bei dem Futtermittelwerk Bela-Thesing.

Geschäftsführer Hugo Thesing, allerdings hält vorerst „den Ball flach“. Er will erst einmal eine Testphase mit Analysen und Futtermitteln von einigen Wochen abwarten, um auf Nummer sicher zu gehen. Hauptproblem: Die Grundbelastung der Rohware aus Übersee ist hoch. Zu 100 Prozent reines Soja aus garantiert konventionellem Anbau komme in Europa praktisch nicht mehr an. Theis: „Vor drei Jahren hätte ich es noch garantieren können.“

Erbsen und Bohnen als Alternative

Die Situation: 0,5 bis 0,6 Prozent des an sich „sauberen“ Sojas sind gentechnisch verändert, und zwar weil die Ware aus Brasilien, wo es noch konventionellen Anbau im großen Stil gibt, auf dem Weg nach Europa verunreinigt wurde: in Häfen, auf Schiffen, bei der Umladung, beim Transport. Weil sich zudem weitere Vermischungen im Werk am Rhein nicht völlig ausschließen lassen, können zusätzliche, wenn auch geringfügige Verunreinigungen hinzu kommen. Da könne rasch die erlaubte Toleranz-

grenze von 0,9 Prozent erreicht werden, ahnt Thesing. Ständige Analysen werden nötig sein, um die Reinheit des Futters garantieren zu können.

Für den Futtermühlen-Chef aber gibt es weitere Fragen: Was ist mit den Vitamin-Beimengungen? Vitamin C und Vitamin E im Kraftfutter stammten schließlich ebenfalls aus gentechnisch veränderten Prozessen. Und: Wie lange wird in Brasilien überhaupt noch herkömmliches Soja angebaut?

Nicht nur aus diesem Grund setzen Futtermühle und Bauernmolkerei auf einen zweiten Strang: Gedacht ist daran, dass einige Bauern auf Kraftfutter mit Soja (Anteil im Sack bei Milchvieh: 20 Prozent) völlig verzichten und stattdessen Eiweißträger wie Erbsen, Bohnen oder Rapschrot aus heimischen Anbau einsetzen. Diese Alternativen werden derzeit vom billigen Importsoja verdrängt. Auch diesen Weg wollen die Molkerei und die Futtermühle zusammen mit den Bauern zunächst einmal testen, bevor endgültige Aussagen getroffen werden. Doch auch Thesing hält am generellen Ziel einer Gentechnik-freien Milchproduktion fest: „Wir wollen es versuchen.“

Andreas Woboda, in der Tegut-Geschäftsleitung für Umwelt- und Qualitätsmanagement zuständig, glaubt, dass es möglich sein werde, die Herkunft des Futters vom Feld bis zum Landwirt kontrollieren zu können. Dies zeigten ihm die Gespräche mit den Fachleuten. Vor diesem Hintergrund sieht er eine realistische Chance, mit der Gentechnik-freien Milch um den Jahreswechsel auf den Markt kommen zu können. Damit wäre ein zweites Produktsegment, das ohne die Segnungen der Gen-Labore hergestellt wurde, bei Tegut im Regal: Bei Schweinefleisch der Marke Landprimus hat es die Fuldaer Kette in Absprache mit Bauern aus der Region vorgemacht, die Milch soll nun folgen. Dabei habe man nicht nur die Upländer Molkerei angesprochen: „Wir

versuchen unsere Lieferanten zu motivieren, generell auf Gen-Soja zu verzichten.“

Dass die Gentechnik-freie Milch beim Verbraucher Erfolg haben kann, auch wenn sie ein paar Cent mehr kostet, davon ist Wilfried Schäfer, Chef der Marketinggesellschaft Gutes aus Hessen überzeugt: Er glaube, dass 25 bis 35 Prozent der Kunden ein derartiges Produkt herkömmlicher Milch vorziehen würden. Angestrebt wird, dass auf diese Weise erzeugte Milch auch das Siegel „Geprüfte Qualität – Hessen“ er-

hält und die Molkerei damit werben kann. Trotz dieser positiven Prognose werden andere Molkereien vorerst nicht mitziehen: Siegfried Henle, Geschäftsführer von Hessens größter Molkerei, der Starmilch in Fulda, sieht „momentan keine realistische Chance“ für ein solches Produkt. Die Tiroler Bauern täten sich leichter damit und würden ihre Tiere vermutlich schon immer ohne zusätzliches Kraftfutter halten. Hier zu Lande aber könne man das nicht mehr garantieren.

Soja-Anbau zerstört Natur

Ursache ist stark wachsende Nachfrage nach der BSE-Krise

WIESBADEN · 17. OKTOBER · Europas Kühe fressen Gentechnik. Und nicht nur sie, sondern auch in noch viel stärkerem Maße Hühner und Schweine. Denn Futtermittel enthalten immer öfter Rohstoffe aus gentechnisch verändertem Soja, Mais oder Raps. Hinzu kommen Enzyme und Vitamine aus den Laborküchen. Die daraus entstehenden Produkte, ob Ei, Fleisch oder Milch, unterliegen aber keiner Kennzeichnungspflicht im Lebensmittelhandel.

Die wesentlichste Bedeutung dabei kommt Sojaschrot zu. 55 Prozent des Bedarfs an Eiweißfuttermitteln in der EU wird mit dem Schrot der Hülsenfrucht aus Übersee gedeckt. Die EU führt jährlich 30 bis 34 Millionen Tonnen Soja ein, überwiegend aus den USA, Argentinien und Brasilien.

Während in den USA nur noch 15 Prozent der Produktion mit nicht gentechnisch veränderten Sorten erzeugt wird, gibt es in Argentinien nur noch Gen-Soja. Einzige aus Brasilien können die Importeure noch herkömmliches Soja beziehen.

Die Futtermühlen aber sind vorsichtig geworden. Insider sagen, es sei schwierig, den jeweiligen Zertifikaten zu trauen, zumal in

Brasilien, wo der Anbau von Gen-Soja bis 2003 nicht legal war, bereits in früheren Jahren illegal eingeführte Sorten ausgesät wurde. Eine der Ursachen für den Soja-Boom ist die Tatsache, dass nach der BSE-Krise Eiweiß aus Tiermehl in der EU nicht mehr in den Futtertrögern gelangen darf.

Ob Gen-Soja oder Soja aus konventioneller Züchtung: In Südamerika richtet der Anbau der Bohnen eine massive Naturzerstörung an. Glaubt man einer neuen Studie der Umweltstiftung WWF, dann werden in Südamerika 16 Millionen Hektar ursprünglicher Savanne und sechs Millionen Hektar tropischer Regenwälder bis zum Jahr 2020 neuen Soja-Plantagen weichen. Das ist eine Fläche so groß wie Großbritannien.

Verantwortlich für diese gigantische Naturzerstörung ist laut WWF die wachsende Nachfrage nach Soja-Futter in Europa und in China, die in den nächsten 20 Jahren noch um 60 Prozent zunehmen werde. Nach einer Rechnung des WWF verbrauche ein deutscher Konsument über Eier, Milch und Fleisch die Soja-Ernte von 230 Quadratmetern – das entspricht der Größe eines Tennisplatzes. -ke

Film über die Suche nach dem amerikanischen Vater

Regisseur Norbert Alexiou ist der Sohn eines in Darmstadt stationierten GI / Dokumentation soll Problematik der Soldaten-Kinder darstellen

VON ASTRID LUDWIG

Der Regisseur Norbert Alexiou dreht in Darmstadt eine Dokumentation über die verzweifte Suche nach seinem amerikanischen Vater. Mit 16 erfuhr Alexiou, dass er das Kind eines in Deutschland stationierten Soldaten ist. Um anderen Kindern Mut zu machen, hat er die Hilfsorganisation „GI-Kinder-Charity“ gegründet.

DARMSTADT · 17. OKTOBER · Als seine Mutter ihm 1977 am Krankenbett beichtete, dass er der Sohn eines amerikanischen Soldaten ist, traf den gerade 16 Jahre alten Norbert Alexiou diese Erkenntnis wie ein Schlag. „Es war ein riesiger Schock, ich war vollkommen verwirrt.“ Bis dahin hatte der Nieder-Ramstädter nicht gewusst, wer sein wirklicher Vater ist.

Norberts Vater war US-Sergeant und von 1958 bis 1961 in der Darmstädter Cambrai-Fritsch-Kaserne stationiert. Ted Moore lernte Norberts Mutter Hedwig, die damals erst 18 Jahre alt war, in Darmstadt kennen. Sie verliebten sich, obwohl beide verheiratet waren. Ihre Schwangerschaft verschwiegte sie dem amerikanischen Soldaten, zu groß war der gesellschaftliche Druck, der auf der jungen Frau lastete. Erst als Ted sie zwei Tage vor seiner Rückkehr in die USA nochmals besuchte, erkannte er in Norbert seinen Sohn. Angebote, sie nach Amerika mitzunehmen, lehnte Hedwig ab. Moore versuchte Kontakt aufzunehmen, doch wegen Umzügen und weil Hedwig den Griechen Alexiou geheiratet hatte, verlor er die Spur. Als der

Sohn erfuhr, wer sein Vater ist, hatte er nicht mehr als den Namen und den Stationierungsort. „Mir hat immer etwas gefehlt. Ich hatte als Kind große Probleme mit meiner Identität“, sagt der heute in Los Angeles lebende 43-jährige Filmregisseur. Als er 30 wurde, beschloss er, sich auf die Suche nach dem Vater zu machen. Es wurden acht quälende Jahre. Zahlreiche Anfragen bei der US-Armee waren unbeantwortet geblieben.

3000 Menschen heißen wie der Vater

3000 Ted Moores gab es in den USA, Alexiou begann jeden anzurufen. Ein mühsames Unterfangen, das er bald aufgab und einen Detektiv engagierte. Erst der zweite Detektiv nannte ihm schließlich eine Adresse.

Der erlösende Anruf kam vor fünf Jahren. Alexiou, der in Deutschland Filmemacher war, war mittlerweile mit seiner Frau nach Kalifornien übersiedelt. Dort hat er mit dem Schauspieler Jürgen Prochnow („Das Boot“) eine Filmproduktionsfirma

gegründet. In Texas stieß Alexiou endlich auf den richtigen Ted Moore. „Er hat mich gleich erkannt. Ich habe viel in ihm entdeckt, was auch in mir ist“, berichtet er.

Dieser Tag gab es ein weiteres Wiedersehen – diesmal mit der Mutter Hedwig. Norbert und Ted kehrten nach Darmstadt zurück, weil der Filmemacher mit dem Vater eine Dokumentation über die Problematik der GI-Kinder und ihrer Väter dreht. Und weil sein Vater seinen Namen offiziell in Norberts Geburtsurkunde eintragen wollte.

Mit Genehmigung des Pentagon drehte Alexiou in der Cambrai-Fritsch-Kaserne. Der Film wird unterstützt vom deutschen Generalkonsulat in den USA. „Viele GI-Kinder suchen ihre Väter und umgekehrt. Das Thema wird erst jetzt von beiden Seiten wahrgenommen“, sagt Alexiou. Er hat die Hilfsorganisation „GI-Kinder-Charity“ gegründet. Der Film soll seine Suche dokumentieren. Im Sommer 2005 soll ein Auszug im Generalkonsulat gezeigt werden.

DIE HILFSORGANISATION

Norbert Alexiou und seine Frau haben die Non-Profit-Organisation „GI-Kinder-Charity“ gegründet. Der Filmemacher will seine Erfahrung bei der Suche nach seinem Vater weitergeben und Schicksalsgenossen helfen bei der „emotionalen Herausforderung und den bürokratischen Hindernissen“. Alle GI-Kinder, die ihren Vater nicht kennen, habe Probleme mit der Identifikation, ist sich der 43-Jährige sicher. Seit Be-

kanntwerden seiner Hilfsorganisation haben sich bereits viele Betroffene bei ihm gemeldet. „Manchen hilft es schon, wenn sie darüber reden können.“ Zunächst ist „GI-Kinder-Charity“ auf Deutschland begrenzt. Hilfe erhält der Filmemacher über den internationalen Sozialdienst. Alexiou: „Wir müssen erst einmal sehen, wie es anläuft und wie wir das bewältigen können.“ www.gi-kinder.org



Glückliches Wiedersehen nach jahrelanger Suche: Der aus Nieder-Ramstadt stammende Filmemacher Norbert Alexiou hat seinen amerikanischen Vater Ted Moore wiedergefunden. Moore war als Soldat in Darmstadt stationiert.